

„Die Redeweise vom eschatologischen Vorbehalt, vom ‚Schon und Noch-Nicht‘, bedeutet biblisch etwas anderes als in der gegenwärtigen theologischen Symbolsprache“

rechte sich seines Viehs erbarmt. Nach Francis Schaeffer müßten dort, wo Christen leben, Erbarmen und Haushalterschaft der getretenen und mißbrauchten Schöpfung gegenüber entwickelt werden und „Musteranlagen“ der Erneuerung entstehen.

Das für unsere gegenwärtige Lebensgestaltung wichtigste Votum über die vergängliche, oft so angeschlagene körperliche Existenz aber rückt diese heraus aus dem Spannungsfeld Vergänglichkeit — Tod — Leben in das Spannungsfeld Ungerechtigkeit — Gerechtigkeit. Etwas Erstaunliches ist geschehen. Der sterbliche Leib ist Tempel des Heiligen Geistes, und die Glieder sollen Exekutivorgane der Gerechtigkeit werden, wie sie vorher Waffen der Ungerechtigkeit waren (1. Kor 6, 19 f.; Röm 6, 12 ff.; Röm 12, 1.2). Das hebt ihre Hinfälligkeit und Kümmerlichkeit nicht auf, läßt aber mitten darin die Berührung durch die Freiheit erkennen, wovon das Leben vieler Christen ein redendes Beispiel ist.

Es ist deutlich, daß die Redeweise vom eschatologischen Vorbehalt, vom „Schon und Noch-Nicht“ biblisch etwas anderes bedeutet als in der gegenwärtigen theologischen Symbolsprache. Zu sehr entpuppt sie sich hier als Ausdruck dafür, daß konkret eigentlich nichts geändert ist, dort dagegen, daß der Sauerteig des Neuen schon erfahrbar wirkt. Wer immer das Niveau dieser Botschaft der Neuschöpfung begriffen hat, läßt sie entweder achselzuckend auf sich beruhen, oder aber er möchte in dem Geist der Freiheit leben, durch den sie möglich wird.

Siegfried Liebschner, Heidmühlenweg 169,
2200 Elmshorn

Wandlungen im Glaubensvollzug

Ein Beitrag zur Religionspsychologie des Erwachsenenalters

Die Kategorie der menschlichen Altersphasen wird in unserer Verkündigung und Seelsorge noch kaum beachtet. Eine Ausnahme bilden dabei lediglich Kinder- und Jugendarbeit und — seit kurzer Zeit — die Arbeit an alten Menschen. Dafür werden jetzt die Forschungsergebnisse der Gerontologie herangezogen. Für die Lebensphasen, die dazwischen liegen, setzt man stillschweigend voraus, daß dort die Altersdifferenz für den Vollzug des Christseins nur eine unbedeutende Rolle spiele. Wachstum im Glauben wird als ein quantitatives angesehen. Dem muß aber entgegengehalten werden, daß sich der Glaube des Erwachsenen im gleichen Maße auch qualitativ verändert. Er wandelt sich durch spezifisch neue Erfahrungen. Es gibt einen *Kairos* christlicher Vollzüge, der mit den Altersstufen gegeben und eben nicht immer schon da ist.

Das gilt nicht nur für die Seelsorge, sondern vor allem auch für die Unterweisung. Jede Altersphase ist eine Bildungsaufgabe für sich, auch eine theologische Bildungsaufgabe, entsprechend dem Frömmigkeitstypus. Das hat man bisher nur sehr wenig beachtet. Unsere systematische Unterweisung beschränkte sich fast ganz auf Kindheit und Jugend. Man knüpfte an jede Generation neue Hoffnungen. Und dann versandeten die verheißungsvollen Ansätze doch immer wieder in der Erwachsenengesellschaft, weil man eben nicht alles, was man braucht, in der Jugend schon speichern kann.

Auch in der allgemeinen Entwicklungspsychologie hat man den Veränderungen innerhalb des Erwachsenenalters bisher nur sehr wenig Beachtung geschenkt. Deshalb konnte es auch dahin kommen, daß die Phase zwischen 32 und 45 als Lebensmitte ganz selbstverständ-

„Die Grundfrage der jungen Erwachsenen ist die Frage der Ethik“

lich eine Vorrangstellung eingenommen hat. Ihr wurde so etwas wie Vorbildcharakter zugesprochen, weil man bis dahin alles erreicht haben will oder sollte, was das Leben ausmacht. Diese einseitige Festlegung hat es mit sich gebracht, daß für die höheren Lebensalter kaum etwas Erstrebenswertes übrigbleibt. Man hat für diese Lebensphasen keine Leitbilder und sieht zu wenig, welche wichtigen Aufgaben den späteren Abschnitten des Lebens noch zukommen. Jede Lebensphase stellt aber vor neue Wachstums- und Reifungsaufgaben, und das bedeutet, daß Gewesenes, Erworbenes und Gelebtes verlassen werden muß und daß Neues ergriffen und bewältigt wird.¹

Das gilt auch für den Vollzug des Glaubens. Er muß in immer neuer Gestalt gelebt werden. Und dazu bedarf es der seelsorgerlichen Hilfe. Den Blick dafür zu öffnen und Perspektiven aufzuzeigen für die Weiterarbeit ist das Anliegen des folgenden Beitrags. Mehr kann er nicht leisten. Eine kurze Darstellung muß Akzente setzen und vergrößern. Es kann nur aufgezeigt werden, was am häufigsten in Erscheinung tritt. Dabei werden die vielen interindividuellen Unterschiede verschwiegen, die ja im höheren Erwachsenenalter immer größer werden. Unbeachtet bleiben auch die Färbungen der Frömmigkeit. Es kann nicht unterschieden werden zwischen dem Gläubigen von mehr rationaler und dem von mehr mystischer Prägung oder dem, dessen Glaubensvollzug vorwiegend sozialaktive Züge zeigt. Das wäre aber wichtig, weil diese Prägung meist ein Leben lang durchgetragen wird. Es kann in unserem Zusammenhang auch nicht eingegangen werden auf epochale Einflüsse. War eine Generation Kriegen ausgesetzt, lebte sie im Wohlstand? Durch welche kirchlichen Traditionen wurde sie geprägt, mit welchen ethischen Normen hat sie gelebt? Diese „Mängelliste“ muß das Folgende relativieren. Es bleibt aber trotzdem noch genug, was, als allgemein beobachtet und durch religionspsychologische Untersuchungen bestätigt, vorsichtig ausgesagt werden kann über die Wandlungen im Glaubensvollzug des Erwachsenen.

Die 1. Phase des Erwachsenenalters: Der junge Erwachsene

(Es werden bei der Einteilung des Erwachsenenalters in verschiedene Phasen auch im folgenden keine Altersangaben gemacht, weil hier die interindividuellen Unterschiede zu sehr ins Gewicht fallen.)

Das frühe Erwachsenenalter ist bekannt als das Alter der größten Antriebsstärke. Es zeichnet sich aus durch Vitalität, Spannkraft und eine optimistische Lebensgrundstimmung. Die Selbstdurchsetzungstrieb sind besonders ausgeprägt. Dazu gehören Unabhängigkeitsstreben, Geltungsstreben, Machtstreben und Expansionsstendenz. Es ist die Zeit, wo neue Rollen gespielt werden, wo man sich die Fülle der Möglichkeiten, die das Leben bietet, nicht mehr nur ausmalt, sondern wo man sie praktisch ausprobiert. Bei besonders idealistisch eingestellten jüngeren Leuten kann es jetzt zur Krise durch Erfahrung kommen. In der Entwicklungspsychologie spricht man manchmal von den spezifischen Vorwärtsschocks dieses Alters. Darin liegt beides: das Vorwärts und der Schock.

Religionspsychologische Untersuchungen haben gezeigt, daß junge Erwachsene aufgeschlossener sind für die Fragen nach der Wirklichkeit Gottes, nach den Möglichkeiten und Formen persönlichen Glaubens als die Altersstufe danach. Junge Erwachsene sind noch nicht festgelegt. Sie suchen noch nach Maßstäben und Zielen. Sie fragen noch. Als Antwort wollen sie aber keine Summe von Glaubensartikeln offeriert haben, sondern eine einfache Botschaft, die in Aktion umgesetzt werden kann. Angesprochen werden Erwachsene dieses Alters von der Reich-Gottes-Botschaft mit ihrer sozialen, pädagogischen und auch politischen Gestaltkraft. Man freut sich an der Weite des Reiches Gottes.

Die Grundfrage dieser Generation ist die Frage der Ethik. Neben dieser ethischen Fragestellung kommen andere Fragestellungen der Theologie leicht zu kurz. Es gibt allerdings auch spezifisch religiöse Probleme dieser Altersstufe, die als Schwierigkeiten empfunden

„Die jungen Erwachsenen bringen in die Gemeindearbeit die große Offenheit für das Experiment ein“

werden. Man ringt z. B. um die Frage, wer man in dieser Welt sein kann, und empfindet eine Spannung zwischen Selbstverwirklichung einerseits und Hingabe an Christus andererseits. Hingabe bringt ja notwendigerweise Beschränkungen der eigenen Freiheit und Selbständigkeit mit sich. Es steckt die Bedrohung darin, zu viel von sich preisgeben zu müssen.

In der Auseinandersetzung zwischen Selbstverwirklichung und Hingabe gibt es zwei verschiedene Typen:²

1. Der eine Typ orientiert sich mehr an seinen Aufgaben in der Welt. Dahinter steht das Bemühen, sich selbst durch sinnvolles Tätigsein zur Entfaltung zu bringen. Hingabe an Menschen und Dinge ist leichter, weil konkreter, als Hingabe an die Forderungen eines unsichtbaren Gottes. Diesem Typ geht es primär darum, die Welt in Verantwortung menschenwürdig aufzubauen. Er entfaltet sich selbst im Tun des Guten und erlebt doch diese seine Selbstverwirklichung als in Spannung zu seinem Gottesverhältnis stehend.

2. Der andere Typ fragt ängstlich nach dem Sinn seiner profanen Aufgabe unter der Glaubensperspektive: „Welchen Wert hat das, was ich hier und jetzt tue, im Lichte des kommenden Reiches Gottes? Wie gehört es in den Plan Gottes mit hinein? Ist es nicht unwichtig oder gar sinnlos?“ Der Weltbezug, der an sich als real und sehr befriedigend erfahren wird, wird gleichzeitig erlebt als Hemmung für den Glaubensvollzug. In der Welt, vor allem da, wo sie technische Welt ist, ist kein Platz für Gott. Die Welt ist nicht nur areligiös, sondern sie verdüstert Gott, sie entfernt von Gott. Glaube kann nur gelebt werden, wenn Abstand vom „Weltlichen“ genommen wird.

Eine wesentliche Aufgabe der Seelsorge an dieser Altersstufe wäre, zur Integration der zwei verschiedenen Ziele, Dienst an der Welt und Gottesdienst, zu helfen. Und wo der Akzent beim Dienst an der Welt vorwiegend auf der Selbstverwirklichung liegt, müßte auf dieser Altersstufe begriffen und gelernt werden, daß die gefürchtete Selbsthingabe an Gott eben gerade Selbstverwirklichung bedeutet,

nicht Beschränkung, sondern Erweiterung und Bereicherung des Lebens.

Es gibt noch eine andere Antinomie außer der zwischen Selbsthingabe und Selbstverwirklichung, die auf dieser Altersstufe als Spannung erlebt wird. Es ist eine Antinomie, die sich sowohl auf das eigene Glaubensleben als auch auf das Leben und Arbeiten in der Gemeinde bezieht, und zwar ist es die Forderung nach Kontinuität und Stabilität einerseits und die Forderung, sich zu ändern und das Risiko des Neuen zu übernehmen, auf der anderen Seite. Jede Entwicklung, auch jede religiöse Entwicklung, setzt sowohl Kontinuität als auch Wandlung voraus.

Auf dieser Altersstufe ist das Interesse an Risiko und Wandlung naturgemäß groß und ebenso groß das Mißtrauen gegenüber dem traditionellen und verpflichtenden Glaubensgut. Man hat Angst vor Erstarrung, möchte sich nicht festlegen, sondern auch im Leben mit Gott noch experimentieren, immerwährend lernen dürfen, ins Offene laufen, den Weg mit Gott selbst suchen und finden. Es entwickelt sich auf dieser Altersstufe leicht ein Trend zum impliziten Christentum³, zur Heilserwartung unabhängig von der Heilsgemeinde, und das Fragen wird oft genug zur Manie des Fragens, für die jede konkrete Feststellung suspekt ist. Man muß sich ja auch noch nicht festlegen. Die Zukunft ist noch so groß. Man lebt in der Illusion, daß von ihr alles das zu erwarten ist, was der Gegenwart fehlt. Die Tatsache, daß der Zukunftsbezug dominiert, macht unbesorgter in bezug auf das Risiko. Es kann ruhig experimentiert werden, auch in der Gemeindepraxis. Es können ruhig auch Fehler gemacht werden. Es ist damit nichts verloren. Es ist immer noch Zeit genug, alles wieder wettzumachen.

Diese Altersstufe bringt also als Pfund in die Gemeindearbeit ihre große Offenheit für das Experiment ein, während die nächste Altersstufe — das mittlere Erwachsenenalter — den Forderungen nach Kontinuität und Stabilität, auch in der Frömmigkeit, oft nur allzu gerecht wird.

Der Offenheit des jungen Erwachsenen, seiner bereitwilligen Suche nach Maßstäben scheint

„Die Lebensmitte ist wohl die religiös unproduktivste Phase des Erwachsenenalters“

allerdings ganz und gar entgegenzustehen, daß er sich selbst so gern zum Maßstab macht, seinen „offenen“ Frömmigkeitsstil verabsolutiert und dadurch eben nicht mehr offen ist für andere Formen des Glaubensvollzugs. Der reife Mensch steht oft verwundert vor solcher „Intoleranz der Offenheit“. Es werden harte und scharfe Urteile gefällt über andere Frömmigkeitsstile, wie man überhaupt alle Entscheidungen trifft ohne Kompromiß. Das aber gehört zum jugendlichen Denken, ist Selbstschutz und Handicap zugleich und ganz einfach die Folge davon, daß man noch nicht auf genügend Erfahrungen zurückgreifen kann mit dem eigenen Frömmigkeitsstil und dem anderer.

Die 2. Phase des Erwachsenenalters: Die Mitte des Lebens

Im Unterschied zum frühen Erwachsenenalter hat man jetzt eine andere Einstellung zur Zeit. Zur Realisierung der Lebenspläne steht nicht mehr unbegrenzt Zeit zur Verfügung. Die Zeit wird deshalb höher bewertet und konzentrierter genutzt. Das Lebensgefühl ist aber fast gleich wie im früheren Erwachsenenalter. Der Mensch ist normalerweise noch voller Pläne und Vitalität. Die Lebensgrundstimmung ist positiv. Man hat eine gewisse Selbstsicherheit, ist in seinem Bereich eingerichtet, auch im geistigen Bereich. Das mittlere Erwachsenenalter ist die Phase der spezifischen und definitiven Selbstbestimmung. Vielleicht war früher die Willenskraft stärker, dann ist es jetzt die Willensspannkraft, sind es Ausdauer und Belastbarkeit. Eine gewisse Verfestigung gibt der Persönlichkeit Profil.

Was die Religiosität der mittleren Generation angeht, so fällt auf, daß diese Phase wohl die unproduktivste des Erwachsenenlebens ist. Sie erscheint eigentümlich areligiös und unmetaphysisch. Grund dafür ist die ganz starke Extrovertiertheit, die keine Zeit läßt und keinen Sinn hat für Verinnerlichung. Es sind ja in dieser Phase schon einige Grenzerlebnisse gemacht worden; sie werden noch eine Zeitlang verdrängt; unbewußt aber wird die

Aktivität gesteigert zu intensiver Letztplanung.⁴ Mit radikaler Sachlichkeit wird alles Unwesentliche beiseite geschoben.

Die Krise der kirchlichen Begegnung mit dieser Generation hat wahrscheinlich oft äußere Gründe. Bildungschancen sinken jetzt überhaupt auf ein Minimum. Es besteht kein Bedürfnis, viel aufzunehmen. In dieser Phase gibt man aus. Auch in der säkularen Erwachsenenbildung ist diese Generation mit zehn Prozent am schlechtesten vertreten.

Im geistlichen Bereich zeigt sich ein gewisser Skeptizismus. Man relativiert gern frühere Erkenntnisse und verspottet sarkastisch die Illusionen „von damals“. Wo geistliches Engagement da ist, erhält der Glaube oft eine spezifische Färbung. Man akzentuiert: Gott für die Welt. Die Welt soll nicht nur den geschichtlichen Rahmen und sozusagen den Stoff für die Kirche abgeben, während diese in gnadenhafter Existenz der Welt enthoben ist. Diese Generation möchte die Welt von der Gemeinde nicht nur in einem oberflächlichen Optimismus geliebt wissen, nicht nur, insofern die Welt für die Gnade offensteht, sondern als Welt selber. Die soziale Ordnung, der technische Fortschritt, der ärztliche Widerstand gegen den Tod werden als gottgeheilte Werke geglaubt.

Die Verkündigung für diese Altersstufe muß das ernst nehmen, muß aber auch deutlich akzentuieren, daß der Christ nicht bei der Gestaltung der Welt stehenbleiben darf, denn das Reich Gottes übersteigt eben jedes Fabrikat und Werk. Es geht nicht nur um Verbesserung der Welt, sondern darum, daß Gott diese Welt zum Schauplatz seiner Gemeinschaft mit erlösten Menschen machen will. Das mittlere Erwachsenenalter steht in Gefahr, in einen profaneschatologischen Fortschrittsglauben abzugleiten.

Aber man muß auch das wieder einschränken. Die Grenzerfahrungen, die bisher gemacht wurden, werden ja nicht alle ohne Ausnahme verdrängt. Zweifellos ist dem arbeitsbelasteten Menschen der Lebensmitte doch irgendwo klar, daß auch die Fortschrittswelt vom Tod bestimmt ist. Dieses Jahrzehnt hat eine scheinbar so resolute Gestalt angenom-

„Die Verkündigung für das mittlere Erwachsenenalter muß nüchtern und sachlich sein“

men, und das macht den Zugang schwer. Und doch ist bei den meisten eine geheime Sorge da, eine Grundangst vor der Sterblichkeit. Auch die Menschen dieser sogenannten areligiösen Phase sind ansprechbar, meist besser in der persönlichen Begegnung als in der großen Gruppe. Die große Gruppe ist noch mehr die Form für den jungen Erwachsenen.

Die Verkündigung für das mittlere Erwachsenenalter muß nüchtern und sachlich sein, ohne barocke Ausmalungen. Leute dieses Alters reagieren allergisch auf „Geschichtchen“ in der Predigt und auf pastoralen, betulichen, betreuerischen Tonfall. Vielleicht rührt daher auch die Tatsache, daß das mittlere Erwachsenenalter zahlenmäßig weniger als alle anderen Altersstufen in der Seelsorge vertreten ist. Man hat eine Abneigung gegen Allzupersonliches und Gefühlsbetonung in Dingen des Glaubens. Der Glaube ist eher verhalten, er äußert sich nicht so leicht. Dazu kommt natürlich, daß man sich in dem Alter nicht gerne in die Rolle des Hilfsbedürftigen begibt.

Dem gleichen Prestigedenken entspringt die Abneigung dieser Altersstufe gegen das nicht abgesicherte Experiment. Man meint, sich keine Mißerfolge mehr leisten zu können, und erliegt zu leicht der Gefahr, alles an sichtbaren Ergebnissen zu messen, den eigenen Glaubensvollzug wie auch die Arbeit der Gemeinde. Manches, was nach Stabilität aussieht in dieser Altersphase, ist aus Angst geboren, weil das Vertrauen in die Machbarkeit der Dinge noch zu groß ist, wiederum aber nicht mehr groß genug, um unangefochten zu sein. Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, welche Formen und Inhalte eine Seelsorge haben müßte, mit der man die anscheinend so resoluten Menschen der Lebensmitte erreicht. Aber das kann in diesem Zusammenhang nicht geleistet werden.

Die 3. Phase des Erwachsenenalters: Die Lebenswende

Stabilität und Sicherheit werden wieder aufgebrochen in der nächsten Phase, d. h. im späten

Erwachsenenalter. Diese Phase wird in der Literatur gerne als Alter der Lebenskrise bezeichnet, weil diese Zeit auch subjektiv als Zeit des biologischen Abstiegs erlebt wird, und das kann begrifflicherweise mit schweren seelischen Erschütterungen verbunden sein.

Die Kraft der Selbstdurchsetzung verringert sich. Das Schwergewicht verschiebt sich in Richtung Selbstverteidigung und Selbstsicherung. Genau besehen ist dieses Alter wahrscheinlich gar nicht so viel krisenreicher als irgendein anderes; aber vielfach werden die Veränderungen, die sich ganz allmählich im Laufe von zehn oder mehr Jahren vollzogen haben, plötzlich wie in einem Zeitraffer in wenigen Jahren nacherlebt.

Das Verhältnis zur Zeit hat sich verändert. Das Bewußtsein ihres unaufhörlichen Fließens drängt sich stärker auf. Man gewinnt den Eindruck, daß sie schneller ablaufe als in früheren Jahren. Eine der möglichen Erklärungen für den subjektiv beschleunigten Zeitablauf könnte sein, daß das Denken mit zunehmendem Alter abstrakter wird. In der Vielzahl der Eindrücke und Erlebnisse wird mehr und mehr das gleiche gesehen, es wird an jedem Eindruck nur das Wesentliche wahrgenommen. Äußerlichkeiten verschwinden. Wenn man aber nun Eindrücke unbewußt auf das Wesentliche reduziert, dann sind sich viele Erlebnisse ähnlich. Man hat nicht mehr den Eindruck, sehr viel erlebt zu haben. Die Zeit schrumpft. Das ist am besten am Unterschied zwischen sehr jungen und sehr alten Menschen zu beobachten: Für den jungen ist alles neu und interessant, für den alten „alles dasselbe Theater“.

Es entsteht im späten Erwachsenenalter auch der Eindruck, als wären nur noch Verluste zu buchen, als würde das Leben nur noch ärmer, dunkler, enger und einsamer. Bisher gab es immer eine Art von Gewinn- und Verlustrechnung. Man verabschiedete und bekam Neues, anderes. Jetzt scheint sich nichts Lohnendes mehr einzustellen. Für das Alter, in das man eintritt, findet man keine Leitbilder. Man muß sie selbst suchen. Elegische Erinnerungen an Kindheit und Jugend stellen

*„Der Gedanke an den Tod hat jetzt größere Schrecken
als für wirklich alte Menschen,
weil dort das Leben erfüllt ist“*

sich ein. Diese werden in ihrer Erlebnisqualität dann auch noch überschätzt. Es melden sich die ersten Todesängste. Das sind nicht einfach nur Stimmungen. Sie sind ein innerer Aufstand des Noch-nicht-Gelebten. Sie melden an, daß man weiterleben will und einen neuen Weg suchen muß. Sie sind — idealistisch ausgedrückt — der letzte Appell des Lebens an die Entfaltung der Persönlichkeit, ein Aufruhr dagegen, in diesem Alter das Leben einfach vergehen zu lassen.⁵ Der Gedanke an den Tod hat jetzt größere Schrecken als für wirklich alte Menschen, weil dort das Leben erfüllt ist. Auf diese depressive Lebensgrundstimmung reagieren die Menschen mit allerlei Fehlhaltungen. Darauf kann hier aber nicht eingegangen werden.

In unserem Zusammenhang interessiert in erster Linie die Religiosität dieser Altersphase, und da kann man sagen, daß geradezu eine innere Unruhe da ist, eine große Aufgeschlossenheit für geistige und religiöse Lebensfragen — ein fruchtbarer Moment also für den kerygmatischen Dialog. Die Sinnfrage des Lebens wird jetzt ganz allgemein und radikal gestellt. Man hat zuweilen gesagt, daß im biologischen Abbau schöpferische Kräfte philosophisch-theologischen Denkens erwachen. Richtig ist daran sicherlich, daß die eschatologische Komponente des Lebens nicht mehr so vernachlässigt wird wie früher.

Eine Lebensfülle, die sich nur als Ansammlung von Erfolgen und Taten darstellt, erscheint plötzlich utopisch. Mißerfolge werden stärker registriert, und zum anderen versteht diese Altersstufe jetzt auch, daß sie vielleicht fruchtbarer werden als die Erfolge, weil sie zur Überprüfung der Werte zwingen. Vielleicht ist es eine plötzliche Krankheit, die lahmlegt und die Eitelkeit aller bisherigen Unternehmungen zum Bewußtsein kommen läßt — jede Krankheit kündigt ja irgendwo den Tod an —, vielleicht ist es ein anderes Grenzerlebnis. Der Mensch muß einen neuen Wertbegriff entdecken, einen subtileren, in dem auch Niederlagen und Verzichte ihren Platz haben.⁶ Es ist also eine größere Offenheit da für geistliche Erfahrungen als auf früheren Alters-

stufen, eine Offenheit auch für theologische Bildungsangebote. Theologische Erwachsenenbildung in dieser Altersphase hat wieder Chancen.

Nun wäre noch zu fragen, wie die Frömmigkeit inhaltlich aussieht:

1. Der Sinn für Stille und Meditation wächst, obwohl man noch voll im Arbeitsleben steht. Es fehlt nur meist an Anleitung.

2. Es wächst auch das Interesse an der Bibel, sowohl was ihre Lebenshilfe angeht als auch was ihre Zusammenhänge und theologischen Aussagen betrifft. Der Akzent liegt bei den Quietiven des Evangeliums, bei dem, was zugesagt wird an Sinnerfüllung und Geborgenheit.

3. Es wird gefragt, wie zu anderen Zeiten geistliche Probleme bewältigt worden sind. Es entwickelt sich also das Interesse an der Geschichte der Kirche, d. h., wenn bei der Behandlung nicht nur Fakten geboten werden, sondern der Akzent auf den Wirkungen des Evangeliums liegt; wenn gefragt wird, welche Probleme im Lauf der Geschichte auftraten für die Gemeinde Jesu Christi und wie sie bewältigt wurden.

4. Diese Altersstufe gewinnt auch ein neues Verständnis für die Pluralität des geistlichen Lebens, deshalb nämlich, weil man sich nicht mehr selbst zum Maßstab macht.

Die Frömmigkeit dieser Altersstufe erliegt allerdings manchmal der Gefahr, daß sie zu sehr als Trost ergriffen wird. Dann ist sie Frömmigkeit, die aus Resignation erwächst, und damit Flucht. Das Jenseits erfüllt alle Wünsche, die das Diesseits versagt. Es gibt aber auch die andere Möglichkeit, daß sich aus der Krisensituation heraus eine reife geistliche Haltung entwickelt. Sie gibt neue Zielvorstellungen für die verbleibende Zeit und hilft dazu, sie konzentrierter zu nutzen, noch mehr nach dem Wesentlichen zu fragen, als das bisher der Fall war.

Die 4. Phase des Erwachsenenalters: Die Vorbereitung auf das Altwerden

Es sind deutlich zwei Linien erkennbar in der Bewältigung der Probleme dieser Altersstufe:

„Sie können so befangen sein im Altersmaterialismus, daß nichts anderes mehr Platz hat“

Dort, wo die Auseinandersetzung mit den phasentypischen Aufgaben verdrängt wird, zeigen sich Pensionsneurose, Altersehrgeiz, nicht überwindene Machtansprüche, Depressionen. Bei Menschen, die sich jetzt bewußt auf das Altwerden vorbereiten, ist die Lebensgrundstimmung positiv. Es breitet sich Zufriedenheit aus mit dem, was das Leben gebracht hat. Zunehmend treten Güte und Verstehen hervor. Der Mensch wird ruhiger und ausgeglichener, er hat zu sich selbst gefunden. Eine stärkere Hinwendung zur „Innenseite“ des Lebens, ein Suchen und Fragen nach Gott sind Merkmale dieser Altersstufe, wo sie bewältigt wurde. Eine sogenannte „religiöse Phase“ bricht an. Zunehmende körperliche Schwächen werden gesehen in ihrem Anspruch, angenommen zu werden. Man besinnt sich auf den „Gang der Welt“, und das hilft, sich zu versöhnen mit dem eigenen Anteil, den man zu tragen hat.

Die Auseinandersetzung mit dem Gedanken an den herannahenden Tod bringt das Einüben in die Bereitschaft, ihn anzunehmen. Das aber hilft, sich aus der Ichverhaftung zu lösen. Die Dienstfunktion des Lebens wird neu begriffen, und auch das Gebet wird ganz neu gesehen, nicht als Anhang zum aktiven Leben, sondern als Hauptaufgabe menschlichen Tuns.

Für die Seelsorge ist wichtig: Menschen dieser Altersphase erwarten eine Erklärung für das Auseinanderfallen der eigenen Glaubenshaltung und der der jüngeren Generation. Sie müssen eine Brücke finden zwischen den Normen, die ihnen ihre Unterweisung damals gesetzt hat, und den heutigen Praktiken. Menschen der vierten Erwachsenenphase brauchen auch Antwort auf den Zweifel, ob ihr Leben trotzdem „richtig“ war, obwohl sie heute vieles selbst anders machen würden aufgrund ihrer Erfahrung oder heutiger Kenntnisse. Sie brauchen auch Hilfe dafür, das anzunehmen, daß das Leben bruchstückhaft bleibt, daß viele Wünsche offengeblieben sind und Ziele nicht erreicht wurden. Die Seelsorge muß Hilfe bieten, ja zu sagen zum gelebten Leben.

Das ist sehr wichtig auf dieser Altersstufe, weil das später oft nicht mehr aufgenommen

werden kann. Die Botschaft für die vierte Erwachsenenphase muß also die von der Vergebung sein und von der Liebe Gottes, die sich in ihrer Führung nicht irrt.

Die 5. Phase des Erwachsenenalters: Das hohe Alter

Ob die Probleme dieser Altersstufe bewältigt werden, fällt mehr auf als auf anderen Lebensstufen, weil das schmückende Beiwerk fehlt. Es gibt eine Linie, die zur Erstarrung im Altgewohnten hinführt, zu Stupidität, Altersmaterialismus, Lebensneid und Regression — man könnte noch mehr Negatives aufzählen. Und es gibt andere alte Menschen, bei denen kann man von Vergeistigung sprechen. Bei ihnen verlieren die egozentrischen Strebungen an Stärke gegenüber den transitiven. Der Mensch ist nicht mehr an sich selbst orientiert, hat eine beneidenswerte Freiheit von Dingen und Menschen, eine Souveränität, die durch ständige Sublimierung von Triebbedürfnissen erreicht worden ist. Bis dahin ist wahrscheinlich ein langer Weg zurückzulegen. Es gibt alte Menschen, die dazu gefunden haben, über sich und andere heiter zu sprechen, mit ihren Kümernissen nicht hausieren zu gehen, das Leben total zu bejahen. Vergeistigung also auf der einen Seite und Stupidität auf der anderen. Diese beiden Linien zeigen sich auch im Glaubensvollzug. Sie zeigen sich bei den Menschen, die noch keinen Zugang haben zum Evangelium, und auch bei gläubigen Christen. Stupidität und Regression ist oft der Grund dafür, daß alte Menschen keinen Zugang mehr finden können zum Glauben an Christus, obwohl man meint, daß sie doch von ihrer Lebenserfahrung oder von den Nöten her, in denen sie sich befinden, dem Evangelium näher sein müßten als jüngere Menschen. Aber sie sind so befangen im Altersmaterialismus, daß nichts anderes mehr Platz hat. Aber auch bei alten Menschen in der Gemeinde kann der Glaube erstarren in den altgewohnten Formen

*„Alte Menschen haben ein
besonderes Verhältnis zur Allmacht und Liebe Gottes“*

der Frömmigkeit. Es können keine neuen Gesichtspunkte Fuß fassen. Man gewinnt den Eindruck, daß die Form gepflegt wird auf Kosten des Inhalts.

Wenn man nun die Linie der Vergeistigung verfolgt, dann findet man auch unter Nichtchristen solche, die dem Evangelium sehr nahe sind, weil sie jetzt drängender fragen als früher nach absoluten Werten gegenüber der chaotischen Weltverwirrung, weil sie merken, daß sie aus der reinen Immanenz heraus sich selbst und ihr Schicksal nicht verstehen können. Motiviert wird dieses Suchen außerdem noch durch ein natürliches Streben nach Heil und Geborgenheit, um die die Glaubenden benedict werden. Wer dann im Alter noch findet, zeichnet sich meist durch ein sehr intensives, dynamisches Gottesverhältnis aus. Die Frömmigkeit der alten Menschen, die durch Jahrzehnte gewachsen ist, hat meist einen etwas anderen Charakter. Sie ist ruhiger und problemloser. Die Persönlichkeit ist weitestgehend integriert durch den von ihr kontinuierlich gelebten Glauben. Die Tendenz, alle Inhalte des Erlebens vom Glauben her zu gestalten, bewirkt im Lauf der Zeit eine innere Konsolidierung des Menschen, Ausgeglichenheit, Vertrauen.

Der Glaube des Greisenalters unterscheidet sich aber nicht nur formal, sondern auch inhaltlich von dem Glauben in anderen Lebensphasen:

1. Der alte Mensch hat ein anderes Verhältnis zum Plan Gottes mit der Welt als der jüngere. Es besteht im Alter die Tendenz, das vergangene Leben als eine Ganzheit zu deuten.⁷ Man überschaut ja auch einen langen Zeitraum. Alte Menschen setzen den Plan Gottes mit der Welt oft in Analogie zu dem Plan, den er mit ihrem persönlichen Leben verfolgt hat. Der Plan Gottes mit ihrem Leben hat dazu beigetragen, daß der Plan Gottes mit der Welt zur Durchführung gelangte. Sie waren ein nicht ganz unwesentlicher Bestandteil darin.

Eine Anfechtung ist allerdings die Tatsache, daß man als alter Mensch nicht effektiver mitwirken kann an der Durchführung der Pläne Gottes in der Welt. Aber stärker als die Anfechtung ist der Trost: „Gott wird sich nicht

geirrt haben, wenn er mich noch leben läßt. Es ist in seinem Plan.“ Untersuchungen haben gezeigt, daß von glaubenden alten Menschen sehr selten — nur in besonderen Schwächeständen — von der Sinnlosigkeit des Daseins gesprochen wird. Das Wissen um den Plan Gottes überwiegt. Allerdings sind sich alte Menschen auch klar darüber, daß dieses Wissen in ihrem Leben nicht immer so ausgeprägt war wie gerade jetzt im Alter.

Viele Gedanken alter Menschen kreisen um die Begriffe Führung und Hilfe in ihrem Leben. Es wird an die Führung geglaubt als an etwas kontinuierlich Dagewesenes, gesprochen wird aber von den Situationen, wo Gott plötzlich eingegriffen und geholfen hat. Der Gedanke an dieses plötzliche Eingreifen überwiegt in der Erinnerung.

2. Alte Menschen haben ein besonderes Verhältnis zur Allmacht und Liebe Gottes. Seine Allmacht ist unangefochtener als in früheren Jahrzehnten. Je mehr die eigene Ohnmacht zunimmt, desto mehr stützt man sich auf diese Allmacht. Was die Liebe Gottes angeht, können sich allerdings noch einmal Zweifel anmelden. Manchmal bricht im Alter ganz plötzlich das Theodizeeproblem wieder auf, das längst bewältigt schien. Wie kann Gott das alles zulassen? Auch viele alte Menschen, die nicht zum Glauben durchstoßen können, führen dieses Problem als Grund dafür an. Bei glaubenden alten Menschen wird es aber schneller überwunden als in jüngeren Jahren. Der Glaube an Gottes Liebe ist im ganzen ruhiger und unangefochtener als früher. Dazu trägt eben auch die Tatsache bei, daß eine selektive Erinnerung da ist an Situationen der Durchhilfe in den zurückliegenden Jahren. Die Erinnerungen an Situationen des Zweifels werden im Alter ausgeblendet. Gottverlassenheit, die man ja auch verspürt hat im Leben, ist kein Thema mehr.

3. Der alte Mensch hat ein tieferes Verständnis für Kreuz und Auferstehung. Kreuz und Auferstehung werden wahrscheinlich nur recht deutlich im Angesicht der Realität der Vergänglichkeit. Das ist an kein Alter gebunden, weil aber dem Menschen in den ersten

*„In der Seelsorge merken wir,
daß längst nicht alle Menschen zu dieser Reife kommen“*

Jahrzehnten die Nähe des Todes fehlt, gehen ihm ganz bestimmte tiefere Erkenntnisse und geistliche Erfahrungen ab.

4. Der alte Mensch hat eine ambivalente Einstellung zum Tode. In einer merkwürdigen Polarität begegnen sich die Sucht, noch leben zu wollen, und die Sehnsucht nach dem Tode. Manche alte Menschen werden von einem dieser beiden Gedankengänge allein beherrscht. Meist ist aber eine Ambivalenz festzustellen. Beides ist gleichzeitig da: der Wunsch, noch leben zu wollen, die Angst vor dem Sterben und die Angst davor, etwas zu verpassen, was das Leben noch geben könnte, und auf der anderen Seite die Sehnsucht nach dem Tode als Kapitulation vor der eigenen Schwäche.

Darüber hinaus findet man bei reifen Christen aber nicht nur diese menschlichen Ängste, sondern die Bejahung des Todes als Erfüllung des Lebens und Erfüllung des Glaubens. Und man macht die Erfahrung, daß gerade diese Menschen die letzten Jahre ihres Lebens noch richtig leben. Sie haben nichts zu verlieren und genießen dankbar jeden Tag. Der Glanz von früheren Erlebnissen wird nicht zurückgesehen; da ist anderes, wofür man lebt.

Es ist das Charakteristische an hochbetagten Menschen, daß es dabei nicht nur um die Zubereitung auf das persönliche Lebensende geht, sondern jedes einzelne Leben und Sterben dient der Weltvollendung. Gott verfolgt damit seinen Plan mit der Welt.

Freilich, in der Seelsorge merken wir, daß längst nicht alle Menschen zu dieser Reife kommen. Es gibt da vielerlei Ängste und Fehlhaltungen, übersteigerte Schuldgefühle und Traurigkeit über Nichtrealisiertes im Leben. Und auch das Gegenteil: einen ausgewachsenen Pharisäismus, der ganz überzeugt ist davon, den Himmel verdient zu haben. Vielleicht ist das aber auch nur eine Art Verleugnung der Angst vor Tod und Gericht.⁸

In unserer Seelsorge an alten Menschen sollte deutlich werden, daß das Zeugnis eines reifen Menschenlebens für die heutige Welt zu einem eschatologischen Zeichen werden kann, wenn nämlich der Mensch angesichts des Todes

nicht verzweifelt, sondern auf die Zukunft wartet als einen Neubeginn des Lebens.

Anmerkungen:

1 Th. Hauser, Die verschiedenen Lebensphasen im Erwachsenenalter, in: E. Feifel (Hrsg.), *Erwachsenenbildung* (Zürich 1972), 103.

2 Im folgenden Abschnitt beziehe ich mich auf einen Forschungsbericht von G. Vercuysse über „Spannungsmomente im Glaubensleben der Erwachsenen“, in: *Archiv für Religionspsychologie* Bd. 9 (Göttingen 1967) 151 ff.

3 Vgl. hierzu den Aufsatz von E. Feifel, *Glaubenssinn und theologischer Lernprozeß*, in: E. Feifel (Hrsg.), *Erwachsenenbildung* (Zürich 1972) 50 ff.

4 Vgl. hierzu B. Dreher, *Die Beachtung der Altersstufen und die stufenweise Initiation in das gelebte Christentum*, in: *Handbuch der Pastoraltheologie* II/1 (Freiburg 1966) 110 - 133.

5 Th. Hauser a.a.O. 118.

6 Zu diesem Abschnitt verweise ich auf den Aufsatz von R. Peck, *Psychologische Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, in: J. E. Anderson (Ed.), *Psychological Aspects of Aging* (Washington 1956) 42 - 49, in Übersetzung abgedruckt in dem Sammelband von H. Thomae/U. Lehr (Hrsg.), *Altern — Probleme und Tatsachen* (Frankfurt 1968) 530 - 544. Den modernen Leser mutet die Darstellung etwas zu spekulativ an. Sie hat ihren Wert aber als Gegengewicht zu einer Psychogerontologie, die empirische Untersuchungen überbetont.

7 Vgl. hierzu Gesprächsprotokolle bei V. Grönbaeck, *Die Bestimmung in der Altersreligiosität*, in: *Archiv für Religionspsychologie* Bd. 10 (Göttingen 1971) 264 - 273.

8 Th. Hauser a.a.O. 135.

Weiterführende Literatur: Hjalmar Sundén, *Die Religion und die Rollen. Eine psychologische Untersuchung der Frömmigkeit* (Berlin 1966); Heije Faber, *Religionspsychologie* (Gütersloh 1973); Theophil Thun, *Das religiöse Schicksal des alten Menschen. Eine religionspsychologische Untersuchung* (Stuttgart 1969); Franz Pöggeler, *Der Mensch in Mündigkeit und Reife. Eine Anthropologie des Erwachsenen* (Paderborn 1970).

Dorothea Nowak, Rennbahnstraße 107 a,
2000 Hamburg 74